

Wenn du dir zuviel vornimmst

Die Bürger sind nicht zufrieden mit ihrer Stadt. Alles von vorgestern. Hier der Mörtel ab, da die Schlaglöcher, und überhaupt – da ist nichts ... Herausragendes! Ja, das fehlt – eine echte Attraktion! Etwas, das jedem den Atem verschlägt. Schick, glänzend, modern, technisch ausgefeilt. Eine Kommune mit Bedeutung – das muss man doch auch sehen! Die Leute kommen nur, wenn's auch etwas Besonderes gibt, das sieht man doch überall.

Die Bürger sind sich einig: Sie wollen ein einmaliges Bauwerk. Im Prinzip ist es ganz egal, wozu es genutzt wird, Hauptsache es wirkt nach außen. Ein Wahrzeichen.

Ein Wettbewerb wird ausgelobt. Die berühmtesten Architekten sollen ihre Ideen liefern, ein Monument soll es sein, je verrückter und waghalsiger, umso besser.

Die Entwürfe lassen nichts zu wünschen übrig. Eine Kleinigkeit stört allerdings: der Preis. Die Kommune hat bei Weitem nicht so viel Geld. Aber, auch darüber ist man sich schnell einig, dann wird halt an anderer Stelle gespart und ein Kredit aufgenommen. Das Bauwerk soll ja auch die folgenden Generationen beeindrucken. Gesagt, getan.

Als dann die Arbeit anfängt, tauchen schon die ersten Probleme auf: der Untergrund. Er ist nicht stabil. Liegt wohl am Fluss in der Nähe. Da muss ein komplett anderes Fundament geplant werden. Noch mehr Kosten. Inzwischen werden auch Stimmen laut, die mit dem Projekt gar nicht einverstanden sind. Die stellen unangenehme Fragen und wollen alles viel zu genau wissen. Naja, der Pressesprecher wird damit schon fertig.

Dann das nächste Problem: die Nachbarschaft. Die fühlt sich arglistig getäuscht, weil ihnen niemand gesagt hat, wie hoch das ganze wird. Jetzt droht sie mit Klage. Also rasch weiter machen, bevor es zu irgendwelchen Baustopps kommt.

Der Rohbau wächst erfreulich schnell, kein Wunder, man hat Arbeitstrupps von überall her geholt. Leider hapert es da öfter mit der Verständigung. Die Folge: Erste Mängel treten auf, eigentlich nur Kleinigkeiten, aber es läppert sich. Die Fenster sind zu groß bestellt worden, keiner will schuld dran sein. Die Fluchtwege sind kaum zugänglich, überhaupt – an die Sicherheit ist einfach nicht gründlich genug gedacht worden, das rächt sich jetzt. Das ganze Projekt – eine einzige Kostenexplosion. Der Bauleiter verzieht sich klammheimlich. Ein Ersatz wird gesucht. Der nächste versucht alles, kann aber die Schäden nicht einmal mehr beziffern, ebenso wenig, wie er Geld herzaubern kann.

Inzwischen will niemand mehr die Idee zu diesem Bau gehabt haben. Die ehemals größten Befürworter sagen auf einmal: Wozu soll das Ganze gut sein? Welchen Zweck soll denn dieser Bau erfüllen? Es ging doch auch jahrelang ohne ihn!

Irgendwann kann sich keiner mehr erinnern, wer mit dem Bau begonnen hatte. Die Klagen häufen sich, die Untersuchungsausschüsse bringen täglich neue Ungereimtheiten ans Licht, die Baufirmen meutern, sie wollen endlich Geld sehen. Aber keiner ist zuständig. Nichts geht mehr. Die Baustelle wird stillgelegt. Ein Millionengrab. Ein Desaster.

Um Missverständnisse zu vermeiden: Diese Geschichte hat sich so ähnlich vor ungefähr dreitausend Jahren abgespielt. Im heutigen Irak, knapp hundert Kilometer südlich von Bagdad. Da stand er, der Turm von Babel, die ewige Baustelle. Immer wieder wurden, mit wechselnden Herrschern, die Pläne und Bestimmungen geändert, dann verfiel der Bau. Alexander der Große ließ die Reste abtragen. Auf die alten Fundamente wollte er einen neuen Turm setzen. Aber er starb. Das war das Ende des Turmes.

Man hat seine Überreste vor hundert Jahren gefunden und konserviert. Die Grundfläche maß 8400 Quadratmeter, die Höhe betrug 91 Meter. Das ist selbst für heutige Maßstäbe imposant.

Und all die Probleme mit dem Bau? Der Größenwahn, die Schlamperei, das Abwälzen von Verantwortung? In diesem Punkt sind wir Menschen uns treu geblieben. Wir neigen dazu, uns zu übernehmen und dabei das rechte Maß aus den Augen zu verlieren. Babel gibt es auch heute noch. Überall.